

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 136 (1970)
Heft: 6

Artikel: Die Problematik der "Einzelleitung" als Prinzip der sowjetischen militärischen Führung
Autor: Sobik, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lungen und Wünsche der Zukunft den Tatsachen der Gegenwart gegenüberstellen kann. Diese Selbstbeurteilung muß auch klären, in welchem Zustand wir unsere Ressourcen vor verschiedenen Situationen und Absichten antreffen.

Wir müssen endlich wieder Absichten postulieren, die sich über Vergangenheit und Gegenwart hinaus wagen. 1848 hatten wir den Mut dazu, im 13. Jahrhundert auch. So lange Zwischenräume läßt uns unsere Zeit nicht mehr. Aus unseren dynamischen Absichten für den Frieden, zur Verhinderung der Isolation und zum totalen Überleben ergeben sich erst die Absichten für einen Krieg, wenn unsere Politik genötigt und willens ist, sich dieses Mittels zu bedienen. Dabei müssen wir uns vor einem überklugen Pragmatismus hüten, der uns den Ausblick auf Absichten verwehrt, die schwerer zu verwirklichen sind, aber mit Schlaueit und Konsequenz, mit Güte und Härte die Nation besser weiterführen.

Für die Rangordnung der sich aus diesem Vorgehen ergebenden Ziele sind die Voraussetzungen der Bewältigung des Friedens, den wir mit unseren Absichten akzeptieren wollen und können, entscheidend. Zu schwach, immer alles zu bestimmen und zu beeinflussen, müssen wir eine aktivere Art finden, das Ungewohnte, das Neue anzunehmen, zu absorbieren und zu überwinden, wenn es für uns gefährlich wird. Eine starre defensive Haltung oder ein weiches Mitgehen mit allem bringt uns dorthin, wo uns ein Aggressor haben will: in die Isolation.

Wenn wir Krieg führen wollen (ein «Müssen» steht einer klugen Demokratie schlecht an und ist der Beweis, daß sie vor der herannahenden Gefahr den Kopf in den Sand steckte), soll dieser Krieg, auf unsere Friedensabsichten hin, erfolgreich sein. Kriegführen als «beau geste» oder als Folge von Gleichgültigkeit oder Spielertum ist für den Kleinstaat Selbstmord.

Für unseren erfolgreichen Krieg brauchen wir klare Strategien, hervorragende Führer, eine bewegliche, schöpferische Verwaltung, eine den Absichten entsprechende Rüstung, die in möglichst vielen entscheidenden Segmenten technisch überlegen ist, und vor allem Wehrmänner, die aus dem Erlebnis ihrer Friedenswelt und ihrer Friedensdienste an den Erfolg unseres Krieges und damit an die Richtigkeit und den Wert der Absichten unseres Staates glauben.

Eines sollte aber auch nicht vergessen werden. Wir müssen uns davon freimachen, die Kampfkraft der sowjetischen Streitkräfte *nur* durch die Optik von Paraden, Warschauer-Pakt-Übungs-Demonstrationen und prahlerischen Reden sowjetischer Marschälle und Generäle zu sehen. Wir müssen erkennen, daß auch die wenigen militärischen Zeitungen und Zeitschriften, die zu uns gelangen, zum Teil bewußt darauf ausgerichtet sind, uns in erster Linie die starken Seiten, die «Unbesiegbarkeit», der sowjetischen Streitkräfte zu demonstrieren. Aber es bleiben genug Hinweise dafür, daß auch die sowjetische militärische Führung ihre Probleme hat und daß auch die sowjetischen Streitkräfte nur «mit Wasser kochen».

In den folgenden Zeilen soll nur ein Problem untersucht werden, aus dem eine Reihe von Schwierigkeiten, mit denen die Sowjets sich auseinandersetzen müssen, hervorgeht: die in der Sowjetunion praktizierte Art der Truppenführung, Einzelleitung, auch Einmannführung oder Alleinführung genannt (russisch: *edinonatschalie*).

Das sowjetische Militärlexikon sagt darüber aus: *Edinonatschalie* Alleinführung, Einmannführung, Einzelleitung, in Krieg und Frieden zweckmäßigste Form der Führung der Truppe, durch welche die Einheitlichkeit des Wollens und des Handelns der Truppe sichergestellt wird.

Durch sie wird erreicht:

- Einheitlichkeit, größtmögliche Elastizität, Beweglichkeit und Zentralisierung der Führung der Truppe;
- Selbständigkeit des Kommandanten bei seiner Entschlußfassung;
- Eigenverantwortlichkeit des Kommandanten für die Kampf- und politische Ausbildung, für die Erziehung und Disziplin der ihm anvertrauten Truppe.

Der Alleinführer (Kommandant) vereinigt in seiner Person alle Rechte und Pflichten, die mit der Kampfführung, der parteipolitischen, verwaltungsmäßigen und wirtschaftlichen Führung seines Verbandes, seiner Dienststelle, seines Truppenteils beziehungsweise seiner Einheit verbunden sind. Er ist der unumschränkte Führer und Erzieher seiner Untergebenen. Er ist gemeinsam mit den Politoffizieren berufen, treue Verteidiger des sozialistischen Vaterlandes heranzubilden, die befähigt sind, ihre soldatische Pflicht tapfer und umsichtig, ehrenvoll und würdig zu erfüllen.

Größtmögliche Festigung der Alleinführung und der Autorität der Kommandanten sowie die Verbesserung der Parteiarbeit – den heutigen Verhältnissen entsprechend – bilden die Tendenz der Kommunistischen Partei in ihren Bestrebungen, die Kampfkraft der Sowjetstreitkräfte weiter zu erhöhen.

Die unbedingte Einhaltung dieser Linie ist die wichtigste Aufgabe der Kommandanten, der Politorgane sowie der Partei- und Komsomolorganisationen.

Wenn man diese Definition liest, sollte man meinen, daß die Ansicht über dieses Führungsprinzip seit Bestehen der sowjetischen Streitkräfte völlig klar und unmißverständlich sei.

Falsch wäre es auch, die sowjetische Einzelleitung allein aus der sprachlichen Deutung dieses Begriffs zu verstehen und sie etwa mit der in der freien westlichen Welt üblichen Art der Führung und Verantwortung zu vergleichen. Um das Prinzip der sowjetischen Einzelleitung jedoch richtig sehen zu können, ist ein Blick in die Geschichte sowjetischer Streitkräfte vonnöten.

Das Prinzip der Einzelleitung ist in der Geschichte der Streitkräfte der UdSSR kein Novum. Es steht seit Bestehen dieser Streitkräfte in steter Auseinandersetzung mit einer anderen Art, der auf dem *Prinzip völliger Gleichberechtigung der nebeneinander bestehenden militärischen und politischen, zweigleisigen Führung*.

Die Problematik der « Einzelleitung » als Prinzip der sowjetischen militärischen Führung

Oberstlt iGst E. Sobik

1. Einleitung

Vieles ist in der letzten Zeit über den sowjetischen Soldaten, seine Moral und Mentalität, über seine hervorragende Ausrüstung und seine bewährte Führung geschrieben worden.

Sputniks und Luniks, die Leistungen der sowjetischen Kosmonauten haben das Ihrige getan, um in unseren Augen die Sowjetunion als einen der mächtigsten Staaten der Welt erscheinen zu lassen. Und tatsächlich besteht gar kein Grund, an der Schlagkraft der sowjetischen Streitkräfte zu zweifeln.

1917 wurde in einem Befehl des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendelegierten die Zersetzungstätigkeit des während des ersten Weltkrieges in den zaristischen Streitkräften illegal gebildeten revolutionären Komitees legalisiert. Mit diesem Befehl wurden Sowjets und Komitees gewählt, denen die Truppenteile in allen politischen Fragen unterstanden. Befehle der militärischen Vorgesetzten seien nur dann auszuführen, wenn sie nicht im Widerspruch zu Anordnungen dieser Sowjets und Komitees stünden.

Dadurch wurde die Autorität der militärischen Führer dermaßen untergraben, daß sie den Gruppen der bolschewistischen Revolutionäre praktisch keinen ernsthaften Widerstand mehr leisten konnten.

Nach der Oktoberrevolution 1917 wurden die Aufgaben der in den Soldatenräten tätigen «Komitees» grundlegend geändert. Sie sollten nunmehr das politische und moralische Rückgrat der Truppenverbände bilden, in deren Reihen das Ansehen des ans Staatsruder gelangten Regimes stützen und seinen Einfluß auf die Rotarmisten stärken.

Diesen konstruktiven Forderungen waren die «Zersetzungspraktiker» nicht gewachsen; die «Komitees» wurden daher im Zuge des von Trotzki eingeleiteten Aufbaus der «Roten Arbeiter und Bauernarmee» aufgelöst.

Als Ersatz wurde in der Roten Arbeiter- und Bauernarmee jedoch eine neue politische Kontrolle eingeführt: das System der Kriegskommissare. Es handelt sich also praktisch nur um eine Art qualitative Verbesserung der Kontrolle der militärischen Führer durch politisch geschulte «Kriegskommissare». Der Grund ist klar: Die kommunistische Parteiführung konnte den aus der Zarenzeit stammenden militärischen Fachleuten kein volles Vertrauen schenken, die Kriegskommissare übten die Kontrolle aus. Obwohl die Tätigkeit der Truppenkommandanten auf den rein militärischen Führungs- und Befehlsbereich beschränkt blieb, bedurften ihre Befehle der Gegenzeichnung durch die Kriegskommissare.

Inwieweit sich diese einmischten und von ihren «revolutionären Rechten» Gebrauch machten, hing von der Persönlichkeit des Beteiligten ab. Die besonders «aktive» Tätigkeit der «Wojenkom» Stalin und Chruschtschew sind hinlänglich bekannt.

Die in der Praxis aufgetretenen Reibungen hatten jedoch bald die Zweischneidigkeit dieses Systems erkennen lassen. Handlungsfreiheit und Verantwortungsfreudigkeit wurden weitgehend gehemmt. Die als Kriegskommissare eingesetzten Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre besaßen meist nur geringe militärische Fachkenntnisse. Ihr Verhalten den früheren Offizieren gegenüber wurde weitgehend vom Klassenhaß bestimmt. Trotzki war daher bemüht, diejenigen Kommandanten, welche sich als «loyale» Mitarbeiter erwiesen hatten, nach Möglichkeit vor Willkürakten der «Wojenkom» zu schützen; sein Nachfolger Frunse zeigte unter Tuchatschewskis Einfluß keine andere Haltung.

Nach jahrelangen erbitterten Machtkämpfen konnte Tuchatschewski 1925 die Stellung der militärischen Führer zunächst stärken, später sogar erreichen, daß die «Leiter der politischen Erziehung» (Politruks) den militärischen Führern nachgeordnet wurden. Damit hat er sich jedoch nicht zufriedengegeben. Sein Ziel war die Verwirklichung der sogenannten Einzeileitung (Einmannführung), in der der Kommandant als militärischer Fachmann die entscheidende Rolle spielte.

Inzwischen hatte jedoch die sowjetische Parteiführung ein

zweites politisches Organ geschaffen: die kommunistischen Parteiorganisationen in den Truppenverbänden.

Die politische Gesamttätigkeit, nämlich die der «Kriegskommissare» und die der Parteiorgane, wurde von der im Jahre 1919 gebildeten politischen Verwaltung der «Roten Arbeiter- und Bauernarmee» geleitet und überwacht. Diese politische Verwaltung unterstand dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei direkt und wurde später zu einer «Hauptverwaltung» erhoben.

Fast ein ganzes Jahrzehnt trat unter dem Prinzip der Einzeileitung die überwachende und kontrollierende Funktion der inzwischen zu Politruks avancierten «Kommissare» nach außen in Erscheinung.

Trotzdem gab es ständig Spannungen auf allen Ebenen zwischen den Exponenten der soldatischen und der politischen Interessen. Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wann der Einfluß der Politorgane wieder dominierend werde.

Das sollte auch tatsächlich bald eintreffen. Im Verlaufe der großen Säuberung (Tschistka) wurden die Politruks wieder offiziell neben die Kommandanten gestellt; die Zweigleisigkeit setzte wieder einmal ein. Gleichzeitig griff allerdings die «Tschistka» auf die Streitkräfte über, das prominenteste Opfer wurde Tuchatschewski selbst. Und der Kenner der Sowjetunion weiß, daß damals, als es um «Kopf und Kragen» ging, einziges Kriterium für die Frage, ob der eine oder andere Offizier parteiergeben war, seine Einstellung zur politischen Tätigkeit und Schulung der Soldaten galt. Wer nur an die militärische Ausbildung seiner Soldaten dachte und diese Meinung zu offen kundgab, mußte zwangsläufig die politische Schulung zurückstellen. So mancher Offizier, der auch überzeugter Kommunist war, mußte diese Einstellung mit dem Leben bezahlen.

Die also wieder eingeführte Doppelgleisigkeit führte besonders im russisch-finnischen Winterkrieg 1939/40 zu erheblichen Reibungen, so daß im August 1940 abermals die Einzeileitung angeordnet wurde. Das Vorhaben wurde jedoch nicht durchwegs verwirklicht. Ehe es dazu hätte kommen können, erfolgten die enttäuschenden Anfangsniederlagen im Sommer und Herbst 1941. Sie veranlaßten Stalin, den «Sowjetpatriotismus» mit den Parolen des «großen vaterländischen Krieges» durch eine aufs höchste gesteigerte politische Schulung anzuregen. Dazu bedurfte es allerdings besonders der Mithilfe der Parteiangehörigen als Agitations- und Schulungsorgane. Auf Grund dieser Aufgaben wurden die Politruks am 17. Juli 1941 wieder gleichrangig neben die militärischen Führer gestellt.

Die «Offiziere» fanden sich mit der Restaurierung der Kommissare nicht gutwillig ab. Als im November 1942 der Krieg mit dem Ringen um Stalingrad in sein entscheidendes Stadium getreten war und es auf die Einsatzbereitschaft besonders der Offiziere ankam, unterstellte man die Politruks wieder den militärischen Führern. Der Politruk wurde «Stellvertreter des Kommandanten in politischen Angelegenheiten», abgekürzt «Sampolit».

Nach dem zweiten Weltkrieg, dessen Ausgang das Selbstbewußtsein der Kommandanten erheblich steigerte, und als diese durch die Berührung mit der westlichen Welt aufgeschlossener und anspruchsvoller geworden waren, zog der Kreml die Zügel wieder straffer an.

Im März 1947 wurde der frühere Politoffizier Bulganin Verteidigungsminister, das Wechselspiel um die Einflußpriorität auf die Soldaten wurde fortgesetzt, die «Sampolit» wurden in die früheren Rechte der Kommissare eingesetzt, sie erhielten neben der politischen Erziehungsaufgabe die «Kontrollbefugnis über die Kommandanten».

Der nach Stalins Tod spürbare Kurswechsel wirkte sich auch

auf die Streitkräfte aus: Vor allem durch Schukows Ernennung zum Verteidigungsminister verschob sich das Verhältnis von Offizieren zu den Politleitern zugunsten der ersteren.

Bestrebungen nach größerer Unabhängigkeit gegenüber der Partei traten zutage. Exponent dieser Haltung war Marschall Schukow selbst. Die von ihm erlassenen Anordnungen ließen erkennen, daß er bemüht war, die militärische Dienstzeit nach Möglichkeit für die soldatische Ausbildung und Erziehung der Wehrpflichtigen auszunutzen. Er befreite die Offiziere von den politischen Informationen zugunsten des Truppendienstes. Mit dieser Ansicht verlor Schukow jedoch das Vertrauen der Partei. Am 27. Oktober 1957 wurde er seines Postens enthoben. Im Zusammenhang mit dieser Maßregelung wurden weitreichende Beschlüsse über die Reorganisation der politischen Erziehung der Streitkräfte gefaßt. Ihre neue Aufgaben lauteten, auf einen Nenner gebracht: «Stärkung des moralisch-politischen Bewußtseins aller Soldaten im Sinne der Partei, dadurch Stärkung der Disziplin und Schlagkraft der Streitkräfte.» Oder: «Die Hauptquelle der Schlagkraft der sowjetischen Armee und Kriegsflotte besteht darin, daß die Kommunistische Partei die leitende und richtungsweisende Kraft der sowjetischen Gesellschaft ist, sie organisiert, führt und erzieht.»

Bei der Verwirklichung dieser Beschlüsse vermied es die Partei wohlweislich, überholte Zustände zu restaurieren und unpopuläre Maßnahmen durchzuführen. Nachdem Schukows «politfeindliche» Maßnahmen vor allem von den Kommandanten auf höherer Ebene bejaht wurden, erschien es dem Zentralkomitee der Partei nicht opportun, die alte «Kommissärlösung» wieder zu repräsentieren.

Es wurde folgende Lösung gefunden: Die bisherige Trennung in eine militärische und eine politische Führungssparte wurde aufgehoben. Der gesamte Offiziersnachwuchs der Streitkräfte sollte künftig eine *zweigleisige, militärische und politische Ausbildung* durchlaufen. Er kann künftig je nach Bedarf und Eignung als Truppenkommandant oder als Politstellvertreter verwendet werden.

Durch diese neue Form der Einzelleitung soll das Spannungsverhältnis zwischen Offizieren und Politleitern aufgehoben werden. Der Kommandant eines Truppenteils oder Verbandes «ist allein verantwortlicher Führer und trägt vor der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung die persönliche Verantwortung für die ständige Gefechts- und Mobilmachungsbereitschaft des ihm anvertrauten Truppenteils oder Verbandes. Er ist verantwortlich für Gefechtsausbildung, politische Schulung, Erziehung, Disziplin und politische und moralische Haltung des Personals, für den Zustand von Waffen, Geräten und Fahrzeugen sowie für die materielle Versorgung und ärztliche Betreuung des Verbandes».

Dem Kommandanten steht der «Sampolit» als Stellvertreter, der ihm für die politische Schulung, Ausbildung und Überwachung verantwortlich ist, zur Seite.

Interessant und aufschlußreich sind die Begründungen, mit denen die sowjetische Führung die Richtigkeit der jeweils angewendeten Art findet: Die Gleichstellung der Kriegskommissare beziehungsweise Politruks mit den Truppenkommandanten wurde jeweils damit begründet, daß die Offiziere nicht über die notwendigen Führungseigenschaften verfügten. Daher mußten die Politoffiziere die «führende Rolle der Partei in den Streitkräften sicherstellen und die politische Arbeit organisieren». Die Einzelleitung wiederum wird als die grundsätzlich zweckmäßigste und allein richtige Form der Führung anerkannt, deren Richtigkeit und Bedeutung bereits Lenin gesehen hat.

Der häufige Wechsel wurde als «schrittweiser Übergang» zur Zusammenführung angegeben.

3. Der Truppenkommandant als Einzelleiter

a) Allgemeines

Mit dieser Lösung glaubt die sowjetische militärische Führung nunmehr die endgültige, richtige Lösung gefunden zu haben. Der Kommandant trägt als «Einzelleiter» die alleinige Gesamtverantwortung für die militärische Gefechtsausbildung und die politische Schulung und Erziehung. Für letztere Tätigkeit steht ihm der Politstellvertreter zur Seite.

Wie sieht jedoch die Wirklichkeit aus? Sind dem Einzelleiter als dem allein Verantwortlichen auch die Voraussetzungen in die Hand gegeben, daß er diese Aufgabe meistern kann? Hat er das komplizierte Handwerkszeug, die schwierige Aufgabe meistern zu können? Das ist die Kernfrage des Problems. Eine Antwort auf diese Frage kann aber nur der finden, der sich mit den Realitäten des praktischen Lebens in den sowjetischen Streitkräften befaßt und der hierbei ein wesentliches Kriterium nicht übersieht:

Die doppelte Aufgabenstellung, die den sowjetischen Streitkräften gegeben ist, und die sowjetische Mentalität und Denkungsart, die den Angehörigen der Streitkräfte anhaftet.

Es ist zu betonen, daß die sowjetischen Streitkräfte politische und militärische Aufgaben zu erfüllen haben.

In dieser Doppelgleisigkeit der Aufgaben liegt die gesamte Problematik. Sie allein ist der Grund für zahlreiche Reibungen; die Notwendigkeit des häufigen Wechsels zwischen Alleinverantwortung der Truppenführer und der Gleichberechtigung der politischen Leiter mit dem Truppenführer beweist es zur Genüge.

Sind das Ziel der Gefechtsausbildung – wie bei allen anderen Streitkräften auch – eine hohe Einsatzbereitschaft und ein hoher Kampfwert, so ist die sowjetische kommunistische Führung fest davon überzeugt, daß ein solches Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn der letzte Soldat die politische Überzeugung hat, daß nur er als einziger im Besitz der wahren Weltanschauung, der wahren Lehre ist und auf der richtigen Seite für «Frieden und Fortschritt» und für das «höchste Ziel», die «kommunistische Gesellschaftsordnung», kämpft.

Ist es in allen Streitkräften der Welt üblich, die Truppen vom Geist ihrer Führung zu beseelen, wird in den sowjetischen Streitkräften angestrebt, Zielsetzung und Linie der Partei in den letzten Soldaten hineinzubringen.

Im Besitz der «einzig richtigen Weltanschauung», für das höchste Ziel, die kommunistische Gesellschaftsordnung, kämpfend, *müssen* die sowjetischen Streitkräfte auch die bessere Moral besitzen, die ihnen, zusammen mit ihren hervorragenden Waffen, den Sieg über jeden Gegner garantieren muß.

Jedem Soldaten diese Überzeugung und dieses Überlegenheitsgefühl einzuhammern und ihn zu einem fanatischen und willigen Kommunisten zu erziehen, für den Gehorsam oder, besser gesagt, passiven Gehorsam das oberste Gebot ist, ist Aufgabe der Politerziehung. Sie liegt in ihrer Bedeutung über der reinen militärischen Gefechtsausbildung.

b) Organisation

Die sowjetische Führung hat für die Durchführung dieser erzieherischen Aufgabe eine Reihe organisatorischer Grundlagen geschaffen, die an dieser Stelle, da sie die Tätigkeit der Truppenkommandanten entscheidend beeinflussen, kurz erwähnt werden sollen.

Es sind im wesentlichen

- der parteipolitische Apparat,
- die Parteiorganisation und

- die Komsomolorganisation (Komsomol ist die Abkürzung für die Organisation der kommunistischen Jugend, der einzigen Jugendbewegung der UdSSR).

Der parteipolitische Apparat. Er wird von den Politoffizieren, die auf allen Ebenen hauptamtlich eingesetzt sind, gebildet und ist wie folgt gegliedert:

- Im Verteidigungsministerium besteht als höchste politische Spitze die Polithauptverwaltung. Sie arbeitet auf der Grundlage einer Abteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei. Der Chef der Polithauptverwaltung erhält die für seine Tätigkeit notwendigen Weisungen vom Zentralkomitee der Partei; er ist in seiner Tätigkeit dem Verteidigungsminister nicht unterstellt.

Er wird vom Zentralkomitee gewählt und vom Politbüro bestätigt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der jetzige Chef der Polithauptverwaltung, der Armeegeneral Jepschew, der dieses Amt seit 1962 ausübt, vorher Botschafter der Sowjetunion in Jugoslawien war. Er steht auch ganz klar in der Hierarchie der sowjetischen Generäle nach dem

- Verteidigungsminister,
- Oberbefehlshaber der WP-Streitkräfte,
- Chef des Generalstabes,

die alle Marschälle der Sowjetunion sind – an vierter Stelle und rangiert damit als Armeegeneral vor einigen Marschällen der Sowjetunion und Hauptmarschällen beziehungsweise Marschällen der Waffengattungen.

Die Bezeichnung «Hauptabteilung» ist eine Größenordnung, vielleicht bei uns mit einer Abteilung vergleichbar.

Es ist Aufgabe der Polithauptverwaltung, die Maßnahmen der Führung der Streitkräfte stets in Einklang mit der Parteilinie zu bringen und durch ihre politische Erziehungsarbeit die Ergebnisse der Streitkräfte gegenüber der Partei sicherzustellen.

Da sie ihre Weisungen vom Zentralkomitee erhält, meldet sie auch unmittelbar an dieses Zentralkomitee der Partei, die «Schöpferin der Roten Armee und Organisatorin ihres Sieges» ist.

Neben den politischen Erziehungsaufgaben ist eine andere, ebenso wichtige nicht zu vergessen: die Kontrolle der Kommandanten und der Truppe insgesamt.

Als entsprechende Organisationen bestehen Politverwaltungen auf den Ebenen der Militärbezirke, Gruppen der Truppen und Flotten. In Divisionen und gleichrangigen Ebenen der anderen Teilstreitkräfte gibt es Politabteilungen. Regimenter, Bataillone und entsprechende Einheiten der übrigen Teilstreitkräfte verfügen über Politstellvertreter.

Partei- und Komsomolorganisationen. In der Parteiorganisation sind alle Mitglieder und Kandidaten der Kommunistischen Partei zusammengefaßt. Man unterscheidet zwischen

- Grundorganisationen,
- Parteiorganisationen mit den Rechten einer Grundorganisation,
- Parteigruppen.

Grundorganisationen gibt es bei

- Militärbezirken,
- Divisionen,
- Regimentern,
- selbständigen Bataillonen,
- jeder selbständigen Einheit des Militärbezirkes oder der Division.

Parteiorganisationen mit den Rechten einer Grundorganisation gibt es in

- jedem Bataillon,
- jeder Regimentseinheit,
- jeder Kompagnie eines selbständigen Bataillons.

Parteigruppen gibt es in jeder Kompagnie, sobald diese mindestens drei Mitglieder beziehungsweise Kandidaten der Partei hat.

Der gewählte «Sekretär» ist als einziger nebenamtlich für seine Politarbeit tätig, alle anderen über der Ebene der Kompagnie führen ihre Tätigkeit hauptamtlich aus.

Eine entsprechende Organisation besteht in den Komsomolorganisationen, die die Mitglieder und Kandidaten der Jugendorganisation erfassen. Die Aufgabe der Partei- und Komsomolorganisation ist schnell gesagt: Sie soll die politische und ideologische Erziehung zunächst aller Partei- und Komsomolmitglieder und -kandidaten sicherstellen, somit auch entsprechend auf alle Angehörigen der Streitkräfte einwirken und dadurch die Durchführung des Willens der höchsten Parteiführung garantieren. Zum zweiten soll eine lückenlose Kontrolle aller Ebenen unter Erfassung aller Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sichergestellt werden.

c) Auswirkungen auf die Praxis

Wie wirkt sich diese Gleich- oder Überbetonung der politischen Erziehung und Ausbildung auf die Tätigkeit der Truppenkommandanten aus? Im folgenden wird versucht, Aufgaben, Sorgen und Nöte eines Kommandanten eines motorisierten Schützenregiments zu schildern. Ein solcher «Kommandant verbundener Waffen» – wie er bei den Sowjets genannt wird – ist Führer eines «Truppenteils mit fester Gliederung und selbständiger Ausbildungs-, Verwaltungs- und Versorgungsaufgabe».

Es sollte hierbei erwähnt werden, daß ein solcher sowjetischer Regimentskommandant eine gut fundierte Generalstabsausbildung hinter sich hat und grundsätzlich Mitglied der Partei ist.

Seine alleinige Verantwortung gilt sowohl der Gefechtsausbildung als auch der politischen Schulung und Erziehung. Für die Durchführung der letzteren Tätigkeit steht ihm der Politstellvertreter zur Seite, ein im allgemeinen jüngerer Offizier, der seine gesamte Initiative und Dynamik allein dieser Aufgabe widmet. Seine Gesamtbeurteilung ist davon abhängig, wie sehr es ihm gelingt, der Politusbildung und Erziehung Resonanz und natürlich auch Zeit zu verschaffen. Er muß notgedrungen immer ein wenig in Opposition zum Truppenkommandanten stehen, der schließlich auch die anderen Aufgaben sehen und berücksichtigen muß. Und hier liegt der Kern des Übels: Jeder Kommandant muß ein bestimmtes Verhältnis zur Politschulung haben und muß ihr einen großen Teil seiner Tätigkeit, aber auch der Zeit der Ausbildung widmen. Er muß Kompromisse schließen, muß Zugeständnisse machen, die *nur* auf Kosten der gesamten militärischen Ausbildung gehen können. Die Fähigkeiten eines Regimentskommandanten bestehen darin, alle politischen Forderungen vorbildlich zu erfüllen und daneben noch genügend Zeit für die Gefechtsausbildung zu finden.

Wer jedoch Gepflogenheiten, Regelungen und typische Einzelheiten des militärischen Lebens bei den sowjetischen Streitkräften kennt, dem fällt es nicht schwer, sich auszurechnen, wie sich diese Kompromisse in der Praxis auswirken müssen und wie diese Praxis aussieht.

Jeder Kommandant weiß, daß er in seinem Politstellvertreter einen besonders ehrgeizigen Offizier hat, der eifersüchtig sowohl aus Partei- als auch aus eigenen Interessen darauf bedacht ist, daß seine Politschulung vorrangig behandelt wird. Und es gibt immer Parteibeschlüsse, außerpolitische Reden und sonstige Richtlinien der Partei zu besprechen, zu diskutieren. Wenn man aber weiß, daß die Politoffiziere ihren eigenen Meldeweg haben, der bis zur höchsten politischen Spitze führt, kann man sich leicht ausrechnen, wie vorsichtig jeder Kommandant taktieren und agieren muß, um gegenüber der Partei jederzeit «bestehen»

zu können. Und somit ist der Politstellvertreter nicht nur der «Vertreter» der Partei, er ist auch der Kontrolleur der Tätigkeit des Kommandanten.

Wie die «alleinige Verantwortung» des Kommandanten auf einem anderen Gebiet aussieht, zeigt sich beim Beurteilungswesen. Die Beurteilung seiner Offiziere wird nicht vom Kommandanten allein, sondern in Zusammenarbeit mit Politstellvertreter und Partei- und Komsomolorganen erarbeitet. Und da die politische in jedem Falle gegenüber der fachlichen Qualifikation die Priorität genießt, kann man sich vorstellen, wer am längeren Hebel sitzt. Der vor kurzem verstorbene oberste Personalchef der sowjetischen Streitkräfte, Armeegeneral Bjeloborodow nannte es so: «Die Objektivität und Vollständigkeit der Beurteilungen wird vor allem dadurch gewährleistet, daß an dieser Arbeit

- direkte Vorgesetzte oder Offiziere,
- Politorgane und
- Parteioorganisationen teilnehmen».

Man sieht sehr deutlich, daß sichergestellt ist, daß die Partei ihren Einfluß und damit die Kontrolle auf allen Ebenen mehrfach ausübt; in diesem Falle auch gegenüber Kommandanten, die Parteimitglieder sind und die ihre Loyalität gegenüber der Partei hundertfach bewiesen haben. Aber wie sagte Lenin?: «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!»

Von weiterem Einfluß auf die praktische Tätigkeit der Regimentskommandanten ist das bei den sowjetischen Streitkräften übliche System, Soldaten mit Noten oder Prädikaten auszuzeichnen. Soldaten, die ihre politischen und militärischen Leistungen hervorragend erfüllt haben, erhalten die Bezeichnung «Otlitschniki» (von *otlitschnij* 'hervorragend, ausgezeichnet').

An der Anzahl der verliehenen Auszeichnungen kann also Wert und Leistung eines Bataillons oder Regiments gemessen werden. Liegt es hierbei nicht auf der Hand, daß diese Auszeichnungen großzügig verliehen werden, damit der Verband so seine Qualifikation nach außen hin dokumentiert? Wer die Praxis «drüben» kennt, der weiß, wie mit geradezu wissenschaftlicher Akribie alle möglichen Kunstgriffe und Tricks angewendet werden, die Zahl der «Otlitschniki» möglichst hoch zu halten.

Der Begriff der «Potemkinschen Dörfer» geht auf die Zeit Katharina der Großen zurück. Die Sowjets haben die Fähigkeiten des Grafen Potemkin in dieser Hinsicht um ein Vielfaches übertroffen, im zivilen Bereich, aber auch auf einigen Gebieten bei den Streitkräften.

Eine weitere Belastung für ihre Tätigkeit müssen die Kommandanten und Einzeleiter in der Tätigkeit der von der Hauptverwaltung für Abwehr eingesetzten geheimen Informanten sehen. Diese Informanten, von denen mancher Kommandant nur weiß, daß sie mit Sicherheit vorhanden sind, die aber zu meist unbekannt sind, erforschen

- Stimmung der Truppe,
- Einstellung jedes einzelnen zur politischen Schulung,
- Tätigkeit der Kommandanten und Offiziere und melden und berichten auf ihrem Fachweg.

Hier kann jeder Kommandant nur versuchen, möglichst «ungeschoren» davonzukommen. Das geschieht am leichtesten dann, wenn Aufträge von Partei und Staat möglichst übereifrig erfüllt werden.

Bemerkenswert aber ist die Doppelgleisigkeit des Meldeweges: Während Politorgane auf ihrem Meldeweg über die Polithauptverwaltung zum Zugkorps der Partei melden, gelangen die Meldungen der Informanten auf ihrem selbständigen, eigenen Wege über die Hauptverwaltung «Abwehr» im Verteidigungs-

ministerium zum Komitee für Staatssicherheit, dessen Leiter dem Ministerpräsidenten unterstellt ist; der wiederum ist bekanntlich auch Mitglied des Politbüros des Zugkorps der Partei.

Man sieht, es ist alles getan, daß die Parteispitze auf mehrfachem Weg informiert wird und die Streitkräfte insgesamt wie die Kommandanten im einzelnen kontrolliert werden.

Doch damit nicht genug. Ein weiteres Kontrollorgan – weitgehend unbekannt – ist ebenfalls geeignet, das Leben der Kommandanten schwer zu machen: die sogenannten Gruppen der Selbstkontrolle. Sie bestehen etwa seit 1964/65. Ihre Einrichtung ist – wie könnte es anders sein? – auf ein Wort Lenins zurückzuführen, der der Ansicht war, daß im Zuge der weiteren Entwicklung des Sozialismus die Kontrolle auf eine ständig breitere Basis gestellt werden muß.

Mit dieser Einrichtung soll erreicht werden, daß Angehörige von Einheiten und Verbänden ermächtigt sind, die Tätigkeit der Kommandanten, vor allem in Fragen der Verwaltung, Verpflegung, Bekleidung, Wohnungsfürsorge usw. zu kontrollieren und von ihnen Rechenschaft zu verlangen. Das geschieht im allgemeinen vor den versammelten Angehörigen der Kompanie, des Bataillons, des Regimentes. Die «gewählten Organe» sind fast ausschließlich Parteiangehörige. Man kann sich gut vorstellen, wie einem Regimentskommandanten zumute ist, der vor seinen Soldaten Stellung zu Unzulänglichkeiten des täglichen Dienstes, für die er die Verantwortung trägt, nehmen muß und dabei oft in die Lage versetzt werden kann, Selbstkritik vor seinem Regiment zu üben. Daß dadurch das Selbstvertrauen der Kommandanten nicht gestärkt wird, dürfte klar sein.

Nicht zu vergessen sei noch das in den Streitkräften der Sowjetunion übliche System von «Selbstverpflichtung» und «Wettbewerben». Einheiten und Verbände «verpflichten» sich – im allgemeinen auf Grund eines politischen Ereignisses oder Gedenktages – zu höheren Leistungen. Es sind vor allen Leistungen auf dem Gebiet der Politzerziehung. Das bedeutet noch mehr Politunterricht, noch mehr Erörtern und Breittreten der von der Partei herausgegebenen Weisungen, Losungen; aber auch mehr Kontrolle, weniger Gefechtsausbildung.

d) Zusammenfassung

Der Regimentskommandant trägt allein die volle Verantwortung für die Gefechtsausbildung und die politische Schulung seines Regiments. Bei der Ausübung seiner Tätigkeit muß er folgende Tatsachen berücksichtigen:

- Ein großer Teil der Ausbildung ist der Politschulung gewidmet. Für die Durchführung dieser Tätigkeit steht ihm sein Politstellvertreter zur Seite, der ehrgeizig darauf bedacht ist, daß seiner Tätigkeit das entsprechende Gewicht zugewiesen wird. Da er über einen eigenen Meldeweg verfügt, in Beförderungs- und Stellenbesetzungsangelegenheiten mitredet, sind sein Einfluß und seine Kontrolltätigkeit nicht zu übersehen.
- Eine ähnliche, nur auf die Interessen der Partei abgestimmte Tätigkeit üben Partei- und Komsomolorganisationen aus.
- Spitzel des Komitees für Staatssicherheit tun das übrige, die Kontrolle lückenlos sicherzustellen.
- Gruppen der Selbstkontrolle sind in der Lage, jederzeit Rechenschaft von ihren Kommandanten coram publico zu verlangen.
- Durch «Wettbewerbe» und «Selbstverpflichtungen» wird die an sich schon bis zur Grenze der Unvernunft übertriebene Politausbildung noch mehr ausgedehnt.

Das sind nur einige der wichtigsten Faktoren. Sie alle, fast könnte man sagen: jeder allein, wäre bereits geeignet, das Leben des Truppenkommandanten zu versalzen. Aber, was noch wich-

tiger ist, der Ausbildungsstand der Verbände muß darunter leiden, der Kampfwert der Truppe ist erheblichen Belastungen ausgesetzt.

4. Reaktion der sowjetischen militärischen Führung

Natürlich kann man der sowjetischen militärischen Führung nicht unterstellen, daß sie bewußt Fehler oder Schwächen in das Ausbildungs- und Erziehungssystem ihrer Streitkräfte eingebaut hat.

Die – nach unserer Auffassung – fast unvernünftige Überbetonung der Politerziehung, die eine entsprechende Kontrolle einschließt, hat sich schließlich in den zwanziger Jahren bewährt. Man stelle sich die Lage der Sowjets damals vor: Sie mußten in und nach der Zeit wildester revolutionärer Kämpfe Streitkräfte aufstellen, die der neuen, sowjetischen Führung loyal zur Seite standen und bereit sein mußten, die Befehle ihrer Parteiführung bedingungslos auszuführen. Sie konnten nicht auf zahlreiche zaristische Offiziere und Unteroffiziere verzichten, die zum großen Teil aus der den Kommunisten so verhaßten Klasse des Bürgertums stammten. Offiziere dieser Herkunft mußten sogar die wichtigsten Kommandoposten besetzen. Natürlich konnte man diesen Offizieren von sowjetischer Seite nicht voll vertrauen. Also hat man eine Reihe von Kontrollorganen geschaffen, um jedes Risiko auszuschalten.

Man sah ja auch ein, daß dieses System der Gleichstellung der politischen Kommissare mit den militärischen Führern Nachteile brachte, und versuchte – fast krampfhaft – bessere Lösungen zu finden.

Von einer Institution konnte man aber nicht loskommen: Überwachung und Bespitzelung wurden zu einer Grundlage des Systems überhaupt. Und bei einem Machtfaktor, wie ihn die Streitkräfte darstellen, konnte man auf keinen Fall auf Kontrolle verzichten.

Aber wie sieht es heute aus? Ist der sowjetischen militärischen Führung klar geworden, daß man mit dieser übertriebenen Politschulung und Kontrolle auch Schwachfaktoren eingebaut hat, die sich auf die Gesamtbeurteilung der Streitkräfte negativ auswirken können? Mit Sicherheit weiß es die Führung, nur werden die Gründe und Ursachen nicht im Grundsätzlichen, sondern – wie überall sonst in diesem Land – ausschließlich bei den Unzulänglichkeiten der Durchführung gesucht. Es sind dann die Kommandanten, die Fehler im Grundsätzlichen ausbessern müssen.

Seit Jahren, ja Jahrzehnten fordert die militärische Führung *mehr Selbständigkeit, Initiative und schöpferisches Verhalten der Kommandanten*. Sie fordert diese Eigenschaften, fordert den aktiven, selbständig denkenden und handelnden Offizier und Unteroffizier, obwohl die gesamte Erziehung des Sowjetmenschen zur Unselbständigkeit, zur widerspruchslosen Befehlsausführung und damit zur Passivität ausgerichtet ist.

Seit Jahren tadelt die Führung Unselbständigkeit und Scheu vor Verantwortung und Abhängigkeit der Kommandanten und Einzelleiter von ihren Vorgesetzten und das «Bestreben eines jeden, sich abzusichern», wie sich der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Gretscho kürzlich in einem Artikel ausdrückte.

Vor allem aber werden die Unzulänglichkeiten in der ideologischen Arbeit angeprangert. Immer wieder wird festgestellt, daß «noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt werden, jeden Soldaten zu einem überzeugten Kommunisten und Klassenkämpfer zu erziehen». Zu wenig «Versuche» seien festzustellen, «die bürgerliche Ideologie zu entlarven, ihre Unwissenschaftlichkeit und Unhaltbarkeit aufzudecken». Aber da am Grundsätz-

lichen der Ideologie ebensowenig wie an der Organisation etwas geändert wird, können die Ergebnisse auch nicht grundsätzlich anders sein. Wer seinem Rennpferd nicht die freien Zügel zu geben bereit ist, kann keine Höchstleistungen erwarten.

5. Gesamtbeurteilung

So trägt zwar der sowjetische «Einzelleiter» allein die Verantwortung für seinen Truppenteil, ist aber ständig mit den vielfachen übertriebenen und zeitraubenden Forderungen der Partei konfrontiert, die durch ihre Politstellvertreter und Organisationen die Möglichkeit besitzt, die Kommandanten zu kontrollieren und Berichte zu erhalten.

Unablässig werden die Truppenoffiziere aufgefordert, sich intensiver auf die Partei- und Komsomolorgane abzustützen und eng mit ihnen zusammenzuarbeiten. Zahlreiche Hinweise bestätigen die Tatsache, daß die Truppenkommandanten überfordert sind. Die politischen Forderungen nicht zu erfüllen, wird kein Kommandant wagen. Und da auch er nur einem Herrn dienen kann, wird er oft gezwungen, auf rein militärischem Gebiet Zuflucht zur Täuschung, zu «Potemkinschen Dörfern», zu «Türken» zu nehmen. Das alles ist menschlich verständlich.

Aber die sowjetische Führung ist der Auffassung, daß sie mit einer harten und aufwendigen Erziehung zum Haß und Klassenkampf ihren Streitkräften die moralischen Waffen in die Hände gibt, die sie zum Sieg befähigen. Sie sieht nicht die Tatsache, daß die Notwendigkeit einer solchen übertriebenen und aufwendigen Politerziehung praktisch eine Schwäche der Weltanschauung, der Gesellschaftsordnung ist.

Wer der Ansicht ist, daß «die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung aller Aufgaben und besonders für die Lösung taktischer Probleme die richtige Organisation der politischen Parteiarbeit» ist, der hat guten Grund zu dieser Auffassung. Und wenn bereits politisches Desinteresse den Verdacht auf «konterrevolutionäre» Gedanken erweckt, so ist diese Tatsache bezeichnend für die «Stärke» dieser Weltanschauung.

Die sowjetische militärische Führung ist ständig bemüht, auf Zahl und Stärke ihrer Streitkräfte hinzuweisen und den Nimbus ihrer Unbesiegbarkeit zu unterstreichen. Keiner kann diese Tatsachen übersehen. Aber es besteht auch die Pflicht, an den Kern der Dinge vorzudringen. Und da sieht es wirklich etwas anders aus. Es gibt nicht nur Stärken bei den sowjetischen Streitkräften. Selbst wenn der alte militärische Grundsatz berücksichtigt wird, daß die Stärken – abgesehen davon, daß sie zahlreicher, schwerwiegender sind – sich in einer militärischen Auseinandersetzung zunächst dominierend auswirken, dürfen aber auch die Schwächen, auch wenn sie nach außen nur schwach in Erscheinung treten, nicht vergessen werden.

Wenn die sowjetische Führung selbst nach mehr als fünfzigjährigem Bestehen ihrer geschlossenen Gesellschaftsordnung ohne Opposition und Recht der freien Meinungsäußerung, dafür aber «im Besitz der allein richtigen Ideologie», es sich nicht erlauben kann, auf mehrfache Kontrolle und Bespitzelung zu verzichten, dann kann das System nicht richtig sein.

Wenn die Notwendigkeit besteht, der Politusbildung in einem Ausmaß, wie es dort verlangt wird, solchermaßen Bedeutung beizumessen, daß es an Unvernunft grenzt, dann muß sich diese Tatsache auf den Kampfwert negativ auswirken.

Wenn zum Beispiel Marschall Krylow, der Oberbefehlshaber der strategischen Raketentruppen, die Politarbeit bei seiner Teilstreitkraft «für besonders wichtig» hält, oder, wie es in einer Vorschrift für die Luftlandetruppen heißt, «die Politarbeit das

Verantwortungsbewußtsein der Soldaten für die sorgfältige Ausführung der Verfahren und Regeln beim Falten der Fallschirme wecken muß», dann scheint nach unserer Auffassung die Grenze der Vernunft überschritten.

Der Truppenkommandant und Einzelleiter soll die alleinige Verantwortung für seinen Verband, Truppenteil tragen, obwohl ihm auf höchster politischer Spitze die «kollektive Führung» ständig vorgeführt wird.

Es ist nicht wegzuleugnen, daß diese Truppenkommandanten und Einzelleiter erhebliche Sorgen haben und daß auch die sowjetischen Streitkräfte nicht ohne Schwächen sind.

Der militärische Aufwand der NATO-Länder im Jahre 1969

Dr. Robert Adam

Das *Institute of Strategie Studies* der USA veröffentlichte vor kurzem die folgende Übersicht über die Ausgaben der fünfzehn NATO-Länder im Verteidigungssektor im Jahre 1969.

	Milliarden Dollar
USA	79,3
Frankreich	5,6
England	5,4
Bundesrepublik Deutschland	5,3
Italien	1,9
Kanada	1,7
Holland	0,9
Belgien	0,5
Türkei	0,5
Griechenland	0,4
Norwegen	0,3
Dänemark	0,3
Portugal	0,3
Luxemburg und Island	ohne Belang

Den 79,3 Milliarden Dollar der USA stehen mithin nur 23,3 Milliarden der übrigen vierzehn NATO-Länder gegenüber (die Addition der Einzelposten entspricht infolge Auf- und Abrundungen nicht genau der Gesamtsumme). Die USA leisten damit weniger als das Dreieinhalbfache der Aufwendungen ihrer Verbündeten.

Nach dem *US Defense Officials* befinden sich zur Zeit in Westeuropa:

310 000 Mann der bewaffneten Macht, weitaus der größte Teil davon in der Bundesrepublik Deutschland; vor 20 Jahren waren es 145 000 Mann;

etwa 50 größere Basen der Armee, der Flotte und der Flugwaffe, dazu einige hundert kleinere Basen;

700 Flugzeuge, meist in England und der Bundesrepublik Deutschland stationiert; sie verteilen sich auf 420 Kampfflugzeuge, 210 Transportflugzeuge, 70 Erkundungsflugzeuge;

40 bis 50 Schiffe der 6. Flotte im Mittelmeer, dazu U-Boote mit Atomwaffen im Mittelmeer und im nördlichen Atlantik; etwa 7000 Atomgeschosse.

Die Kosten der USA für die Verteidigung Westeuropas belaufen sich jährlich auf mehr als 14 Milliarden Dollar. Bei der

Vietnamisierung des Krieges und angesichts der gespannten Finanzlage der USA nehmen die Stimmen in der amerikanischen Öffentlichkeit und im Kongreß an Dringlichkeit zu, die auf eine starke Reduktion der Kräfte in Westeuropa hinzielen. Präsident Nixon betrachtet als geeigneten Zeitpunkt für Abzug einer der fünf in der Bundesrepublik stationierten Divisionen etwa die Mitte des Jahres 1971. Ob er seine Zusage, bis dahin keine größeren Abzüge vorzunehmen, halten kann, hängt nicht zuletzt davon ab, ob die Bemühungen, der gegenwärtig noch munter fortschreitenden Inflation Halt zu gebieten, von besserem Erfolg begleitet werden als bisher.

Die bitteren Erfahrungen, die die USA im Krieg in Vietnam gemacht haben, haben gelehrt, daß ein Sieg mit konventionellen Waffen in einem so weit entfernten Land nur möglich ist, wenn das Volk zu Opfern größten Ausmaßes bereit ist. Keiner der Kriege, die die USA geführt haben, war so unpopulär wie der Krieg in Vietnam. Die starke Minderung der Ausgaben für die nationale Verteidigung von 79,4 Milliarden Dollar im Rechnungsjahr 1970 auf 73,5 Milliarden im kommenden Rechnungsjahr 1971 (1. Juli 1970 bis 30. Juni 1971) zeigen deutlich die Verlagerung des Schwergewichts von den einen großen Personalaufwand erfordernden konventionellen auf die atomaren Waffen; diese werden von den Sparmaßnahmen nicht betroffen.

Die mit dieser Reduktion der Ausgaben verbundenen Mahnung Nixons, die Alliierten müßten in Zukunft mehr für ihre Verteidigung aufwenden, wird nicht auf große Bereitwilligkeit stoßen. Mit Ausnahme der Bundesrepublik Deutschland fühlen sich die westeuropäischen Länder gegenwärtig von Rußland nicht bedroht. Die Engländer haben die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft; in allen Ländern zeigt sich das Bestreben, mehr für soziale Entwicklung als für nationale Verteidigung aufzuwenden. Nur die «Vereinigten Staaten von Europa», zu deren Bildung nicht die geringste Aussicht besteht, wären imstande, militärische Kräfte in einem Umfang aufzustellen, daß sie dem russischen Giganten die Waage halten könnten. Die Stärkung der konventionellen Kräfte hätte nach herrschender Meinung wenig Bedeutung gegenüber der Atommacht der UdSSR.

Eine Mehrung der bewaffneten Macht der Bundesrepublik Deutschland würde auch bei den Verbündeten auf manches Ressentiment stoßen, das aus der nationalsozialistischen Bedrohung Europas herrührt und noch nicht überwunden ist. Schon jetzt ist die Bundesrepublik nicht nur die erste Wirtschaftsmacht, sondern auch die stärkste Militärmacht in Westeuropa.

So beruht die Sicherheit Westeuropas letzten Endes in der Bereitwilligkeit der Amerikaner, im Ernstfall ihr Atompotential auch für die Verteidigung Westeuropas einzusetzen. An dieser Bereitwilligkeit zu zweifeln, besteht nach vielen Zusagen der maßgebenden Stellen in den USA kein Anlaß.

«Es wäre eine Verkenning der Natur des Menschen, wenn man von jedem Soldaten verlangte, alle Entscheidungen des Alltags wie in der Stunde der Gefahr aus einer stets präsenten Einsicht, Verantwortung und eigenständigen Urteilkraft zu treffen, ohne Stütze in der Ordnung, in der Hierarchie der Ämter und in zweckvollen Formen. Mehr noch: Trotz Achtung vor der Individualität des einzelnen muß jede Armee auch gleichartige Reaktionen ihrer Angehörigen fordern und heranbilden. Auch in dieser Richtung kann die personale Autorität der Dienstgrade leiten, aber nicht allein.»
(Heinz Karst, «Das Bild des Soldaten», 1969)